Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 2

Artikel: Frau Glück

Autor: Bürgi, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 8. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Frau Glück.

(Aus Emil Bürgi „Gedichte".)

Jagend nach dem Glück im Golde
Renn' ich über einen Platz. — —
Eine starkgeschmückte Holde
Hält mich an und flüstert: „Schatz!?"

Halb im Aerger, halb im Lachen
Spott' ich: „Meine schöne Maid,
Erstens meid' ich solche Sachen,
Zweitens hab' ich keine Zeit.

Und es lockt die leichte Dame:
„Die du suchst, ich bin Frau Glück!"
„Danke", knurr' ich, „hübscher Name!
Halten Sie mich nicht zurück!"

Vetter Jeremias und die Schwestern Tanzeysen.

Eine Verlobungsgeschichte von Lisa Wenger. 2

Eines Tages, als Kunigunde eben ihre gesammelten Marken in kleine Bündel von je hundert Stück band und Karoline Stanniol glättete, beides zu guten Zwecken, brachte der Briefträger einen Brief aus Amerika, Missouri. So unglaublich es war, die Marke behauptete es und der Briefträger bestätigte es.

Die Schwestern legten den Brief auf den Tisch und beratschlagten, von wem er wohl kommen möge. Sie hatten ja weitläufige Verwandte drüben, aber von einem Briefwechsel war bis dahin keine Rede gewesen.

Endlich bedachte sich Kunigunde und öffnete den Brief. Sie las ihn vor und brachte in ihrer Aufregung die Kommas mehr als je um ihr Recht.

„Das ist, milde ausgedrückt, arg," sagte endlich Karoline, als die Schwester schwieg, weil der Brief zu Ende war.

„Einem einen fremden Menschen ins Haus zu schicken," jammerte Kunigunde. „In unsern ordentlichen Haushalt."

„Einer, der am Ende raucht," prophezeite Karoline. „Und vielleicht trinkt."

Es entstand eine Pause. Das glänzend gebohnte Linoleum funkelte förmlich, die Vorhänge waren weiß wie Erdbeerblüten. Jedes Stuhlbein stand jahraus, jahrein am selben Platz. Und dann — ein Mann zwischen dem allem! Die Schwestern weinten fast. Es wurde ihnen blümerant zumute und sie schenkten sich ein Gläslein selbstgemachten Heidelbeerwein ein, mit dem sie sonst nur an Geburtstagen anstießen.

„Wollen wir den Vetter aufnehmen?" fragte Kunigunde, die nun etwas Mut gefaßt hatte.

„Wir müssen, Kunigunde," seufzte Karoline. „Da steht's ja, die Mutter selig hätte der Familie diesen Liebesdienst einmal angeboten, den wir, die Erben, nun ausführen möchten."

Der Abend war den armen Damen verdorben. Sie legten sich nicht einmal die beiden Patiencen „La brune et la blonde" und „Alexander und Napoleon", die sie sonst von neun Uhr bis halb zehn spielten.

Sie zündeten früher als sonst ihre Lämpchen an und wärmten ihre Nachthemden auf der Ofenbank. Karoline schmückte sich mit der Nachthaube und Kunigunde heftete ihr Tüchlein auf das Kissen. Tief seufzend bestiegen sie ihre Betten. Karoline legte noch ein Stücklein Süßholzsaft für die Nacht bereit und Kunigunde trank ihr gewöhnliches Glas Kamillentee.

Sonst lasen sie im „Vergißmeinnicht" einen belehrenden Vers und merkten sich, wer etwa am nächsten Tag Geburtstag habe, aber heute war ihnen nicht nach Briefen und festlichen Glückwünschen zumute.

Sie sagten sich bedrückt gute Nacht, löschten das Licht mit einem messingenen Hütchen und legten sich zum Schlafen auf den Rücken. Aber nach einer Stunde noch hörte die eine die andere seufzen unter dem drohenden Ereignis, das über kurz oder lang in ihren Frieden einbrechen sollte.

Die guten Schwestern lebten von diesem Tage an in einer beständigen Unruhe. Sie sehnten zuletzt den unge-